Erasmus von Rotterdam : Anwalt eines neuzeitlichen Christentums [Christine Christ-von Wedel]

Autor(en): **Burghartz, Susanna**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **57 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

porte son intérêt sur les notions de lignage et de fondation de monastère. Il se consacre principalement aux parents de Conrad III, des dynastes de Babenberg. Knut Görich «Wahrung des *honor*. Ein Grundsatz im politischen Handeln König Konrads III.», pp. 267–297) s'attache à décortiquer un des principes de l'action politique de Conrad III. Trois contributions de démarche différente, archéologique, artistique et littéraire, sont à inclure dans cette dernière catégorie d'articles: Mathias Hensch («Baukonzeption, Wohnkultur und Herrschaftsrepräsentation im Burgenbau des 11./12. Jahrhunderts in Nordbayern – neue Erkenntnisse der Archäologie», pp. 135–178), fait de nouvelles constatations sur l'architecture des châteaux construits par les Hohenstaufen, alors que Sebastian Scholz («Die Wiener Reichskrone. Eine Krone aus der Zeit Konrads III.?», pp. 341–362) raccroche un des éléments de la couronne impériale au règne de Conrad III. Monika Winterling («Zur Darstellung Heinrichs V. und Lothars III. in der deutschen Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts», pp. 397–408) ouvre la recherche sur deux empereurs avec lesquels les dynastes de Hohenstaufen, en particulier Conrad III, ont eu des relations conflictuelles, jusqu'à se faire priver du trône impérial: Henri V (1081–1125), des dynastes saliens, fut roi de Germanie entre 1101 et 1111, roi d'Italie et empereur du Saint-Empire germanique, de 1111 à 1125, et empereur du Saint-Empire germanique. Lothaire III (1060–1137), de son côté, de la Maison d'Este, devint empereur en 1133, en plus d'être duc de Saxe (1106–1137) et roi des Romains (1125–1132); il avait combattu victorieusement plusieurs prétendants, grâce au soutien de la Papauté et de son frère, Henri le Superbe, duc de Bavière.

La nouvelle publication sur les Hohenstaufen fera date à l'évidence; elle ne conclut pas la recherche, mais lui fournit désormais des soubassements solides et stimulants sur une famille qui d'abord d'importance régionale est devenue une des principales familles allemande et européenne au XIIe et XIIIe siècles. Parmi les futurs auteurs se retrouveront nécessairement ceux qui ont participé au présent ouvrage. *Gilbert Coutaz, Lausanne*

Christine Christ-von Wedel: **Erasmus von Rotterdam: Anwalt eines neuzeitlichen Christentums** (Historia profana et ecclesiastica 5). Münster, 2003, 286 S.

Christine Christ-von Wedel legt mit ihrer gut lesbaren Studie eine intellektuelle Biographie vor, die den historisch-kritischen Theologen Erasmus ins Zentrum der Darstellung rückt und dabei zugleich herausarbeitet, wie Erasmus «zu seinem neuen, viele Zeitgenossen so befremdenden historischen Ansatz» (S.19) gekommen ist.

Im ersten Kapitel verfolgt die Verfasserin die Schulzeit von Erasmus und seine ersten intellektuellen Unternehmungen, von Antikensehnsucht geprägte Briefe, klassisch stilisierte Reden und Gedichte, seine Überlegungen zur Geschichtlichkeit alles Irdischen und seine Kritik an der Scholastik, aber auch heilsgeschichtlich orientierte Gedichte. Sie untersucht die neuplatonischen Einflüsse auf sein Frühwerk, v.a. im «Enchiridion», und verfolgt seine Auseinandersetzung mit Lorenzo Vallas «Annotationes zum Neuen Testament», die Erasmus schliesslich dazu brachten, selbst eine kritische Ausgabe des Neuen Testaments zu unternehmen. Das Kapitel schliesst mit einer klassischen Analyse des «Lobes der Torheit» in der Christ-von Wedel vor allem den kühnen, kritischen Theologen Erasmus betont, der voller Spott heikle Themen aufgreift.

Vor diesem Hintergrund wendet sich die Verfasserin im zweiten, für ihre These zentralen Kapitel der exegetischen Arbeit von Erasmus in seiner Edition des neuen

Testamentes zu. Ausgehend von Valla verfolgte Erasmus zeitlebens sein genuin historisches Programm, die antiken Texte zu rekonstruieren, um so einen angemessenen Kontext für das Verständnis des Bibeltextes zu erarbeiten. Erasmus verstand die Bibel als historische Quelle, die Sprache der Evangelisten als historisch bedingt und vermittelt, die Apostel als historische Zeugen, die nicht frei von Irrtum bleiben konnten. Und entsprechend proklamierte Erasmus die Aneignung des historischen «Handwerkszeugs» (S. 87) als Voraussetzung für die exegetische Arbeit der Theologen. Vergleichend arbeitet Christ-von Wedel Erasmus' historischen Ansatz im Umgang mit der Rekonstruktion des Bibeltextes heraus, der sich deutlich von den Reformatoren unterschied, und plausibilisiert dabei ihre Lektüre der Evangelisten als Historiker vor allem am Beispiel von Lukas. Anschaulich fassbar macht die Verfasserin diese Unterschiede in der Auseinandersetzung mit dem Passionsgeschehen: während die Reformatoren, wie im Übrigen auch der altgläubige Eck, die Passion als «jederzeit neu zu aktualisierendes Drama» begreifen, ist sie für Erasmus «ein historisches Faktum», das es quellennah nachzuerzählen gilt (S. 111). Sie zeigt im folgenden, wie diese Haltung, in der sie seine besondere Modernität erkennt, Erasmus längerfristig vielen seiner Verehrer und Freunde entfremdete, allen voran Zwingli und dessen radikalen reformatorischen Positionen und Handlungen.

Im dritten Kapitel stellt Christ-von Wedel ausführlich die Theologie des Erasmus vor, die seinen Gegnern zunehmend Anlass zur Kritik bot. Sie behandelt unter anderem seine Ausführungen zur Trinität, zur Rechtfertigungslehre, zur Willenslehre, zum Umgang mit dem Dogma, aber etwa auch seine Ablehnung magischer Erklärungsangebote. Als Glaubenslehrer vertrat Erasmus die Ansicht, dass Gott sich nur durch Menschen und somit innerhalb der Geschichte offenbare. Dieses Interesse an der menschlichen Geschichte stellt die Verfasserin in engen Zusammenhang mit den Reformanliegen von Erasmus, die Gegenstand des vierten Kapitels sind.

Hier geht es um das Verhältnis von göttlichem und menschlichem Gesetz, die Gefahr der Veräusserlichung und die Notwendigkeit zu zeitgemässer Anpassung. Ebenso wichtig war Erasmus aber auch die Friedensfrage, die kritische Diskussion des Ius belli und seine Lehre vom Krieg als ultima ratio, die auch im Kampf die Feindesliebe nicht obsolet werden lässt. Erneut hebt Christ-von Wedel die Bedeutung der historischen Argumentation durch Erasmus hervor, der damit die auf das Alte Testament gründende Rechtfertigungslehre der Pariser Fakultät zurückgewiesen habe. Ihre Ausführungen zu den Reformanliegen des Erasmus beschliesst die Autorin, indem sie die Stellungnahmen des Erasmus zur Ehe- und Frauenfrage seiner Zeit untersucht.

Im fünften und letzten Kapitel zieht Christine Christ-von Wedel ein Fazit, das sich nochmals mit Positionsbezügen auseinandersetzt, die Erasmus am Ende seines Lebens selbst vornahm. So bekannte sich Erasmus explizit zur Zweideutigkeit als notwendiger Folge der menschlichen Geschichtlichkeit. Sein dezidiertes Eintreten für die Anerkennung der Historizität jeder, auch der eigenen, Position macht für die Verfasserin die Modernität des Erasmus aus, eine Modernität die bei seinen eigenen Zeitgenossen aufgrund des wachsenden Konfessionalismus zunehmend an Akzeptanz verlor. *Susanna Burghartz, Basel*